

---

# Der sog. germanische Arianismus als ›arteigenes‹ Christentum

## Die völkische Deutung der Christianisierung der Germanen im Nationalsozialismus

Hanns Christof Brennecke

### I. Christianisierung der Germanen – Germanisierung des Christentums

Als im Jahre 1988 in der damaligen Sowjetunion das tausendjährige Jubiläum der Bekehrung Rußlands, und das heißt die tausendjährige Wiederkehr der durch die Taufe Vladimirs angestoßenen Christianisierung der Kiever Rus' gefeiert wurde, war das ein Ereignis, das nicht nur innenpolitisch Akzente setzen sollte, sondern dem auch außenpolitisch in der Situation der späten achtziger Jahre ein hoher Signalwert zukam, und dem auch in Deutschland unzählige Symposien, Vorträge und sogar Ausstellungen gewidmet waren. Das eintausendfünfhundertjährige Jubiläum der Bekehrung der Franken zum Christentum durch die Taufe Chlodwigs in Reims, die den Übertritt des Heerbannes nach sich zog<sup>1</sup>, fand und findet dagegen in Deutschland weder in den Kirchen noch sonst in der Öffentlichkeit irgendwelche Resonanz, ganz anders dagegen in Frankreich, wo dieses ja in seiner Datierung bekanntlich nicht ganz eindeutige Jubiläum in der Publizistik einen breiten Widerhall fand. Warum diese eigenartige Abstinenz? Sie verwundert um so mehr, als auch weniger wichtige Jubiläen sehr oft zum Anlaß für große Ausstellungen genommen werden, wie die großartige Ausstellung *Kunst und Kultur der Karolingerzeit*, die anläßlich der eintausendzweihundertjährigen Wiederkehr der Begegnung Karls d. Großen mit Papst Leo III. im Jahre 799 in Paderborn am Ort des historischen Treffens gezeigt wurde.<sup>2</sup> Zwar ist die Bedeutung dieses Treffens zwischen dem fränkischen König und dem Papst als Vorspiel zur Kaiserkrönung in Rom kaum zu überschätzen, aber das öffentliche Schweigen im Fall des Jubiläums der Christianisierung der Franken ist auf diesem Hintergrund um so erklärungsbedürftiger.

Nach den hochgradig ideologischen, dabei häufig sehr emotionalen und eigent-

1. *Knut Schäferdiek*, Germanenmission, in: RAC 10, 1978, 535-538; *ders.*, Chlodwig, in: TRE 8, 1981, 1-2; *Eugen Ewig*, Chlodwig I, in: LMA I, 1983, 1863-1868.
2. Vgl. den umfangreichen, von *Christoph Stiegemann* und *Matthias Wernhoff* herausgegebenen Katalog, *Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III.* in Paderborn, 2 Bd. und ein Band Beiträge zum Katalog, Mainz 1999.

lich über weite Strecken kaum wissenschaftlichen Debatten der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts in Deutschland über die Christianisierung der Germanen, bei denen es weniger um den historischen Prozeß der Annahme des christlichen Glaubens durch die verschiedenen germanischen Stämme, sondern vielmehr um die Rolle des Christentums im nationalsozialistischen Staat ging, ist dieses Thema nach dem Zweiten Weltkrieg nahezu mit einem Tabu belegt worden, das im Grunde in vieler Hinsicht bis heute andauert. Mit dem Zweiten Weltkrieg bricht hier die deutschsprachige Forschung weitgehend ab. Diese Tabuisierung hatte nun in vieler Hinsicht fatale Folgen, sie blockierte nicht nur die weitere Forschung, sondern zementierte geradezu die alten ideologischen Konzepte in der modernen historischen Forschung. Wissenschaftlich ist jedenfalls ein Anschluß der Forschung über die Annahme des Christentums durch die Germanen an die intensive interdisziplinäre Diskussion über die Rezeption und Inkulturation des Christentums in der kaiserzeitlichen Antike nicht auszumachen.<sup>3</sup> Seit seiner 1967 erschienen Habilitationsschrift<sup>4</sup> hat *Knut Schäferdiek* in den vergangenen Jahrzehnten durch ein umfangreiches Werk<sup>5</sup> dieses Tabu aufzubrechen versucht, mit erstaunlich geringem Erfolg gerade in der protestantischen Kirchengeschichte, wo, wie natürlich auch sonst in der deutschen Geschichtswissenschaft, bis weit in die siebziger Jahre die an den Diskussionen der dreißiger Jahre Beteiligten den Ton angaben.<sup>6</sup>

In der aus politischen Gründen in den dreißiger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts kulminierenden Debatte ging es in Wahrheit um das Christentum in der Gegenwart: um die ›Artgemäßheit‹ des Christentums für die Deutschen unter der Herrschaft des Nationalsozialismus, die nicht als erster, aber dann quasi offiziell *Alfred Rosenberg* mit seinem zuerst 1930 erschienenen Werk ›Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts‹ überaus polemisch in Frage gestellt hatte.<sup>7</sup> Und diese Debatte wurde weithin nur scheinbar mit historischen Argumenten über

3. Die Literatur dazu ist unübersehbar. Dieser Diskussion dient vor allem das seit 1950 erscheinende Reallexikon für Antike und Christentum; für die neuere Diskussion vgl. *Hanns Christof Brennecke/Christoph Marksches*, Editorial, in: ZAC 1, 1979, 4-9 (eine englische Fassung 10-16).
4. Vgl. *Knut Schäferdiek*, Die Kirche in den Reichen der Westgoten und Suewen bis zur Begründung der westgotischen katholischen Staatskirche (AKG 39), Berlin 1967.
5. *Knut Schäferdiek*, Schwellenzeit. Beiträge zur Geschichte des Christentums in Spätantike und Frühmittelalter, in: *Winrich A. Löhr/Hanns Christof Brennecke (Hg.)* (AKG 64), Berlin/New York 1996, dort 511-522 eine bis 1994 reichende Bibliographie.
6. Zur Rezeption in Mediävistik und mittelalterlicher Germanistik vgl. seine Mitarbeit an der zweiten Auflage des *Reallexikons der germanischen Altertumskunde*.
7. Die gleichsam offizielle Antwort der Deutschen Evangelischen Kirche, von dem Privatdozenten *Walter Künneth*, dem Leiter der Apologetischen Centrale, verfaßt (vgl. das Geleitwort von Landesbischof Marahrens): *Walter Künneth*, Antwort auf den Mythos. Die Entscheidung zwischen dem nordischen Mythos und dem biblischen Christus, Berlin 1935. Diese Schrift erschien noch im selben Jahr 1935 in mehreren Auflagen.

den geschichtlichen Prozeß der Christianisierung der Germanen<sup>8</sup> und die daraus angeblich folgende Germanisierung des Christentums<sup>9</sup> geführt. In dieser Diskussion zählte vor allem die zuerst ›völkische‹ und dann natürlich nationalsozialistische Gesinnung.

Die Angriffe von völkischer und nationalsozialistischer Seite auf das Christentum als nicht ›artgemäß‹ und deutsche Art ›zersetzend‹ brachten auf der anderen Seite eine breite, in ihrer Argumentation manchmal nicht weniger problematische Apologetik hervor, an der fast alle damals an Evangelisch-Theologischen Fakultäten in Deutschland lehrenden Kirchenhistoriker beteiligt waren.<sup>10</sup> Eine erste und durchaus noch nicht endgültige Recherche zum Thema ›Germanentum und Christentum‹ ergab eine dreistellige Zahl von Veröffentlichungen allein zwischen 1933 und 1939, die bisher so gut wie gar nicht analysiert, untersucht und ausgewertet worden sind.<sup>11</sup> Charakteristisch für diese Debatte ist die Veröffentlichungsform der separat gedruckten Broschüre, der weithin der Verzicht auf einen wissenschaftlichen Apparat entspricht. Gerade für den Themenbereich ›Germanentum und Christentum‹ sind in den zwanziger und dreißiger Jahren mehrere eigene Reihen zur schnellen Veröffentlichung dieser Literatur entstanden, die man durchaus als Pamphlete bezeichnen kann.<sup>12</sup> Aufsätze in auch international angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften sind dagegen eher die Ausnahme.<sup>13</sup> Geradezu auffällig ist eine gewisse Häufung von durchaus programmatisch zu verstehenden Antrittsvorlesungen jüngerer Wissenschaftler,

8. Schäferdiek, Germanenmission (wie Anm. 1), 492-548; ders. u. a., Bekehrung, RGA<sup>2</sup> 2, 1976, 175-205; ders. u. a., Christentum der Bekehrungszeit, RGA<sup>2</sup> 2, 1981, 500-599; Lutz E. v. Padberg, Germanenmission, in: RGG<sup>4</sup> III, 2000, 746-748.
9. Knut Schäferdiek, Germanisierung des Christentums in: TRE 12, 1984, 521-524; Friedrich Wilhelm Graf, Germanisierung des Christentums in: RGG<sup>4</sup> III, 2000, 754.
10. Eine bezeichnende Ausnahme ist Hans Lietzmann; vgl. Kurt Aland (Hg.), Glanz und Niedergang der deutschen Universität. Fünfzig Jahre deutscher Wissenschaftsgeschichte in Briefen an und von Hans Lietzmann (1892-1942), Berlin-New York 1979; Dietmar Wyrwa, Hans Lietzmanns theologisches Verständnis der Kirchengeschichte, in: Gerhard Besier/Christof Gestrich (Hg.), 450 Jahre Evangelische Theologie in Berlin, Göttingen 1989, 387-418. An dieser Diskussion in besonderer Weise beteiligt waren vor allem jüngere Kirchenhistoriker, Historiker und Germanisten, die weitgehend nach dem Zweiten Weltkrieg erst ihre eigentliche Wirksamkeit entfaltet haben.
11. Von daher kann es sich bei diesem Beitrag nur um eine erste Bestandsaufnahme und um den Versuch einer ersten Klassifizierung handeln. Ich habe bisher nur einen Bruchteil der vorliegenden Broschürenliteratur zum Thema ›Germanentum und Christentum‹ gesichtet, hoffe aber, dennoch Wesentliches zeigen zu können. Es handelt sich dabei um erste Überlegungen für ein größeres Forschungsvorhaben.
12. Z. B. die in Gemeinschaft mit Mitarbeitern der ›Nordischen Stimme‹ von Bernhard Kummer herausgegebenen ›Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken‹ im Adolf Klein Verlag Leipzig.
13. Z. B. Karl Heussi, Die Germanisierung des Christentums als historisches Problem, in: ZThK NF 15, 1934, 119-145; Gottfried Flade, Zur Germanenmission, in: ZKG 54, 1935, 301-322.

die dann aber in der literarischen Form der Einzelbroschüre erschienen<sup>14</sup>. Daß die Wahl eines Themas im Umfeld ›Germanentum und Christentum‹ nach 1933 nicht gerade karrierehemmend für jüngere Wissenschaftler war, wird man unterstellen dürfen. Es geht also vor allem bei den Veröffentlichungen der dreißiger Jahre nur sehr begrenzt auch um eine wirklich wissenschaftliche Debatte. Im Grunde schon mit dem Zweiten Weltkrieg, vor allem aber mit dessen Ende und dem Zusammenbruch der nationalsozialistischen Herrschaft bricht die Debatte ab: *Kurt Dietrich Schmidt* hat seine seit 1936 in Lieferungen<sup>15</sup> erscheinende, in vieler Hinsicht trotz ihres apologetischen Charakters durchaus imponierende ›Bekehrung der Germanen zum Christentum‹ nach 1945 nicht fortgesetzt<sup>16</sup>; der Apologie gegen eine völkische und nationalsozialistische Infragestellung des Christentums, vor allem der abendländischen christlichen Tradition, waren ihre Adressaten abhanden gekommen. Angesichts der keinem Zweifel unterliegenden theologischen und kirchenpolitischen Haltung *Kurt Dietrich Schmidts*, der wegen seiner Stellung und seines Engagements im Kirchenkampf 1935 seine Professur in Kiel verloren hatte<sup>17</sup>, wurde sein unvollendet gebliebenes Werk, das in erster Linie der Auseinandersetzung mit der völkischen Ideologie gedient hatte, zum immer wieder zitierten kirchenhistorischen Standardwerk. Hier soll es gleichsam paradigmatisch nur um einen Ausschnitt des Problems der Christianisierung der Germanen gehen, der in besonderer Weise auch für die Behauptung einer Germanisierung des Christentums immer wieder herange-

14. Z. B. *Helmut Lothar*, Die Christusoffenbarung der Germanen, Gütersloh 1937; *Hanns Rückert*, Die Christianisierung der Germanen. Ein Beitrag zu ihrem Verständnis und ihrer Beurteilung (überarbeitete Fassung der Tübinger Antrittsvorlesung vom 25. 5. 1932), Sammlung gemeinverständlicher Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie und Religionsgeschichte 160, Tübingen 1932, <sup>2</sup>1934 (vgl. auch *Hanns Rückert*, Vorträge und Aufsätze zur Historischen Theologie, Tübingen 1972, 19-42).
15. *Kurt Dietrich Schmidt*, Die Bekehrung der Germanen zum Christentum, Bd. 1. Die Bekehrung der Ostgermanen zum Christentum (Der ostgermanische Arianismus), Göttingen 1939. Die für eine wissenschaftliche Monographie eher ungewöhnliche Erscheinungsweise in Lieferungen muß wohl als Hinweis auf die große Aktualität der Debatte gewertet werden. Von dem zweiten Band des geplanten Werkes erschien nur noch ein Teil: Die katholische Mission unter den Westgermanen, Göttingen 1941/42.
16. Nach 1945 erschien nur noch ein Sammelband mit zwischen 1933 und 1945 entstandenen Aufsätzen, die die apologetische Situation der Zeit des Nationalsozialismus ebenfalls widerspiegeln und im Grunde fortsetzen: *Kurt Dietrich Schmidt*, Germanischer Glaube und Christentum, Göttingen 1948.
17. Zu *Kurt Dietrich Schmidt* vgl. in diesem Band den Beitrag von *Harry Oelke*, S. 330 ff. Besonders wichtig waren für die am Kirchenkampf Beteiligten die von ihm ungeheuer schnell herausgegebenen Dokumentenbände, die auch ein Zeugnis für das mutige Handeln des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht sind; vgl. *Kurt Dietrich Schmidt* (Hg.), Die Bekenntnisse und grundsätzlichen Äußerungen zur Kirchenfrage des Jahres 1933; 1934; 1935 (3 Bde.), Göttingen 1934-1936. Um so befremdlicher ist, daß kein theologisches Nachschlagewerk einen Artikel über *Schmidt* enthält, auch in der vierten Auflage der RGG ist bisher kein Artikel über ihn vorgesehen.

zogen wurde: um die Beurteilung des sog. germanischen Arianismus in dieser ideologischen Debatte. Bis heute findet sich immer wieder in sowohl wissenschaftlicher als vor allem auch populärer Literatur die Auffassung, dieser sogenannte Arianismus entspreche in besonderer Weise germanischem Wesen und Glaubensempfinden und sei deswegen, also in der Sprache der völkischen und nationalsozialistischen Propaganda wegen seiner potentiellen *Artgemäßheit*, von den Germanen als die ihnen gemäße Form christlichen Glaubens zunächst rezipiert und dann auch germanisiert worden. Es handelt sich bei diesem sogenannten Arianismus nicht eigentlich um die Lehre und Theologie des 325 auf der Synode von Nicaea verurteilten alexandrinischen Presbyters Arius, sondern um die homöische Form der Trinitätslehre, die im Osten des römischen Reiches in den sechziger und siebziger Jahren des vierten Jahrhunderts vor allem von den Kaisern Constantius II. und Valens favorisiert und seit den Synoden von Konstantinopel und Aquileia 381 als arianische Häresie verurteilt worden war.<sup>18</sup> Bei dieser Sicht bleibt natürlich erklärungsbedürftig, warum nun gerade die Franken, auf die die christliche Mission unter den auf dem Gebiet des modernen Deutschland lebenden Völkern zurückgeht, den christlichen Glauben im Unterschied zu damals allen anderen germanischen Völkern in der Form der seit 381 im Imperium Romanum geltenden katholischen Orthodoxie im Sinne der Beschlüsse der Synoden von Nicaea (325) und Konstantinopel (381) angenommen hatten.

## II. Der ›germanische Arianismus‹

Zunächst ist die Frage zu stellen: Was ist der sogenannte germanische Arianismus<sup>19</sup> überhaupt historisch, soziologisch und natürlich auch theologisch? Religionssoziologisch handelt es sich um das Ergebnis der ersten wirklich geschichtlich wirksam gewordenen Begegnung der Germanen mit dem Christentum, die erste für uns wirklich greifbare Form von Kirche gewordenen germanischen Christentums auf dem Boden des Imperium Romanum überhaupt.<sup>20</sup>

18. Zum homöischen ›Arianismus‹ vgl. *Hanns Christof Brennecke*, Studien zur Geschichte der Homöer. Der Osten bis zum Ende der homöischen Reichskirche (BHT 73), Tübingen 1988; *ders.*, Homéens, in: DHGE f. 141, 1992, 932-960.
19. *Knut Schäferdiek*, Der germanische Arianismus. Erwägungen zum historischen Verständnis, *Miscellanea Historiae Ecclesiasticae* III, Löwen 1970, 71-83; *ders.*, Germanenmission (wie Anm. 8), in: RAC 10, 1978, 497-531; *ders.*, Die geschichtliche Stellung des sogenannten germanischen Arianismus, in: *Knut Schäferdiek*, Kirchengeschichte als Missionsgeschichte II, München 1978, 70-90; *ders.*, Germanenmission, arianische, in: TRE 12, 1981, 506-510.
20. Die Anfänge des Christentums bei den Goten noch außerhalb des Reiches, die auf von den Goten als Kriegsgefangene verschleppte Christen aus Kappadokien zurückgingen, darf man auf keinen Fall in die konfessionellen Schablonen der Reichskirche des späteren vierten Jahrhunderts pressen; vgl. *Knut Schäferdiek*, Germanenmission, in:

Dieser germanische Arianismus hat vom Ende des 4. bis in das 6. Jahrhundert mit der wichtigen Ausnahme der Franken faktisch alle auf den Boden des Imperium Romanum einströmenden und hier zu Völkern und Staaten werdenden germanischen Gruppen<sup>21</sup> erfaßt und für Jahrhunderte geprägt. Ausgangspunkt sind die nördlich der Donau siedelnden Goten, unter denen es seit Mitte des 3. Jahrhunderts durch kappadokische, also reichsrömische Kriegsgefangene christliche Ansätze gab, die seit konstantinischer Zeit in Bindung an die Reichskirche als eigene gotische Kirche erkennbar sind.<sup>22</sup> Wohl noch zu Lebzeiten Constantins hatte Euseb von Konstantinopel anlässlich einer gotischen politischen Gesandtschaft den Lektor Wulfila zum Bischof der Christen in Gothien ordiniert, was eine enge Bindung an die Reichskirche signalisiert.<sup>23</sup>

Im Zusammenhang mit antichristlichen Maßnahmen im Gotenreich nördlich der Donau kam Wulfila Anfang der vierziger Jahre des 4. Jahrhunderts mit einer Gruppe gotischer Christen in das Römische Reich, wo Constantius II. sie in Moesien ansiedelte.<sup>24</sup> Wulfila erscheint bei dieser gotischen Gruppe als geistliches und weltliches Oberhaupt. Im Rahmen der kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen scheint Wulfila von Anfang an in der Tradition seines Ordinars Euseb von Nikomedien für den von Constantius und später Valens vertretenen antinizänischen (arianischen) Kurs optiert zu haben; spätestens seit 360 muß er als profiliertes Mitglied der homöischen Trinitätslehre gelten.<sup>25</sup> Durch volkssprachliche Liturgie und Bibelübersetzung schuf er die Grundlagen einer eigenständigen gotischen Kirche.<sup>26</sup>

Als 376 im Zusammenhang neuer innergotischer Auseinandersetzungen eine größere Gruppe Goten die Donau überquerte<sup>27</sup>, waren auch das Christen, die im Kontakt mit Wulfila nun auf dem Boden des Imperium Romanum theologisch und kirchenpolitisch für den von Wulfila und seiner gotischen Gruppe vertretenen Homöismus votierten. Auf Reichsboden erscheinen diese Westgoten jedenfalls

RAC 10, 1978, 497-504; *ders.*, Gotien. Eine Kirche im Vorfeld des frühbyzantinischen Reiches, in: JAC 33, 1990, 36-52 (= Schwellenzeit [wie Anm. 5]), 97-114.

21. Vgl. *Reinhard Wenskus*, Stammesbildung und Verfassung. Das Werden der frühmittelalterlichen gentes, Köln/Graz 1961; *Herwig Wolfram*, Die Goten, München 2001, passim, *ders.*, Das Reich und die Germanen. Zwischen Antike und Mittelalter, Berlin 1990.
22. *Schäferdiek*, Germanenmission (wie Anm. 8), 497-501 (vgl. auch die Anm. oben 20 genannte Lit.).
23. *Knut Schäferdiek*, Wulfila. Vom Bischof von Gotien zum Gotenbischof, in: ZKG 90, 1979, 253-292 (= *Wolfgang A. Bienert/Knut Schäferdiek [Hg.]*, Von Konstantin zu Theodosius, FS Schneemelcher, Stuttgart 1979, 107-146; = Schwellenzeit [wie Anm. 5], 1-40).
24. Ebd.
25. Ebd. Zu Wulfila als Teilnehmer der in Anwesenheit des Constantius abgehaltenen Synode im Januar 360 in Konstantinopel, die das homöische Bekenntnis formulierte, vgl. *Soz.*, h.e. IV 24, 1; *Sok.*, h.e. II 41,23; vgl. Schäferdiek wie vorige Anm.
26. *Schäferdiek*, ebd.
27. Ebd.

von Anfang an als homöische Christen, ohne daß Einzelheiten des Prozesses der konfessionellen Prägung, bei der die Wulfilagruppe eine entscheidende Rolle gespielt haben muß, deutlich werden. Durch den kirchenpolitischen Umschwung zugunsten des Nizänum, den das 2. ökumenische Konzil von 381 markiert, wurden die christlichen Goten im Reich religiös zu Häretikern, da sie – von den kaiserlichen Religionsgesetzen als Foederaten nicht betroffen – ihrem christlichen Glauben in der nun als Häresie geltenden homöischen Form treu blieben. Bekenntnisrang hatten für sie die Beschlüsse der Synoden von Rimini (359) und Konstantinopel (360).<sup>28</sup> Diese aus den theologischen Debatten der östlichen Kirche stammende Form des Christentums, die seit der Konstantinopeler Synode von 381 zur häretischen Kirche geworden war, grenzte sie von der römischen Bevölkerung ab, erlaubte auf der anderen Seite aber so auch eine eigene religiöse Identitätsfindung in dem schwierigen Prozess der Volk- und Staatenwerdung auf bisher weströmischem Gebiet.<sup>29</sup>

Die Wulfilagruppe in Moesien und das christliche Westgotenreich in Aquitanien<sup>30</sup> seit Beginn des 5. Jh. haben dann, ohne dass dieser Prozess im einzelnen je sehr deutlich ist, das Christentum in der homöischen Ausprägung, die nun als spezifisch gotische oder germanische Form des Christentums empfunden wird, den übrigen in das Reich strömenden Germanen überliefert. Allen diesen germanischen Kirchen auf Reichsgebiet sind gotische Bibel, Liturgie und ein noch Spuren seiner östlichen Herkunft verratender Heiligenkalender gemeinsam. Nur die Franken traten an der Wende zum 6. Jahrhundert zum katholischen Christentum über.<sup>31</sup> Die gotische Vermittlung des Christentums an die übrigen germanischen Völker in weniger als einem Jahrhundert muß als Prozeß von ungeheurer Dynamik begriffen werden. Das Ergebnis waren trotz gemeinsamer gotischer Liturgie und Bibel selbständige Kirchen, die in enger Anbindung an die sich auch in christlichem Kontext als sakral verstehenden germanischen Herrscher verschiedene National- oder ›Landeskirchen‹ ohne organisatorische oder hierarchische Bindung untereinander bildeten.<sup>32</sup> Als im Rahmen der fortschreitenden germanischen Inkulturation neue Völker in Westeuropa entstanden, wurde der konfessionelle Dissens zur romanischen Bevölkerung immer mehr als störend empfunden, so daß seit Ende des 6. Jahrhundert die germanischen Staaten je nach dem Grad ihrer Inkulturation in einem etwa einhundert Jahre dauernden Prozeß nach-

28. Vgl. *Brennecke*, Studien (wie Anm. 18), 23-56.

29. Vgl. *Hanns Christof Brennecke*, Christianisierung und Identität – das Beispiel der germanischen Völker, in: *Ulrich van der Heyden/Heike Liebau (Hg.)*, Missionsgeschichte – Kirchengeschichte – Weltgeschichte, Stuttgart 1996, 239-247.

30. *Wolfram* (wie Anm. 21), passim.

31. Vgl. o. Anm. 1.

32. *Hans v. Schubert*, Staat und Kirche in den arianischen Königreichen und im Reiche Chlodwigs, Historische Bibliothek 26, München/Berlin 1912; *Schmidt* (wie Anm. 15), 199-418; *Schäferdiek*, Germanenmission (wie Anm. 1), 501-519.

einander zum Katholizismus übertraten.<sup>33</sup> Durch die Vernichtung des ostgotischen und des vandalischen Reiches durch Byzanz bis in die Mitte des 6. Jahrhunderts wurde dieser Prozeß beschleunigt, aber auch, weil der homöische Arianismus sowohl theologisch und spirituell zunehmend steril wurde und neue Bedürfnisse der Frömmigkeit nicht zu erfüllen in der Lage war.<sup>34</sup>

Mehr läßt sich anhand der uns zur Verfügung stehenden wenigen Quellen kaum sagen. Vor allem unklar ist die Art der Vermittlung des Christentums im einzelnen, die aber je als Bekehrung ›von oben‹ gedacht werden muß: durch den Übertritt von Herrscher und Heerbann. Völlige Unklarheit dagegen herrscht über die jeweilige religiöse Situation der einzelnen Germanengruppen vor ihrer Christianisierung. Diese Leerstelle ließ sich dann in ideologischen Auseinandersetzungen vorzüglich nach je eigenen Vorstellungen und Wunschbildern füllen.<sup>35</sup>

Natürlich stellt sich die Frage, warum die Goten den christlichen Glauben gerade in der Form des homöischen Arianismus nicht nur angenommen hatten, sondern ihm auch nach der religionspolitischen Wende von 381 treu blieben und auch alle anderen germanischen Volksgruppen, die auf römischem Reichsgebiet siedelten, im Lauf des 5. und 6. Jahrhunderts das Christentum zunächst in der Form des homöischen Arianismus annahmen, also zu einer Zeit, als diese Form von Christentum für die Bevölkerung des Imperium Romanum sonst als häretisch galt? Naturgemäß geben auf diese Fragen die zur Verfügung stehenden Quellen keine Antwort, und so haben schon die spätantiken Kirchenhistoriker über diese Frage ohne wirkliches Ergebnis nachgedacht: nur durch Gewalt, Verführung oder beides konnte man ihrer Meinung nach überhaupt Häretiker werden.<sup>36</sup> Diese Frage, die sich aus der reichskirchlichen Einbindung Wulfilas und den historischen Bedingungen der Gotenansiedlung im Reich unter den Kaisern Constantius II. und Valens einigermaßen beantworten läßt, ist methodisch falsch gestellt, indem sie eine reflektierte grundsätzliche theologische oder konfessionelle Entscheidung für den Homöismus voraussetzt. Das aber war nicht die Situation der germanischen gentes. Sie wurden in ihrer Selbstwahrnehmung ja nicht Arianer, sondern Christen.<sup>37</sup>

33. Schäferdiek, Westgoten (wie Anm. 4); Brennecke, Christianisierung und Identität (wie Anm. 29).

34. Brennecke (wie Anm. 29). Die germanischen homöischen Kirchen kannten z. B. kein Mönchtum, das gerade für Spiritualität und religiöse Mentalität an der Schwelle zum Mittelalter eine wichtige Rolle spielte.

35. Zu germanischem Glauben und Religiosität fehlen für die Spätantike weithin die Quellen, vgl. Alfred Ebenbauer, Germanische Religion, in: TRE 12, 1981, 510-521; den neuesten Forschungsstand dokumentiert Kurt Schier, Germanische Religion, RGG<sup>4</sup> III, 2000, 749-754.

36. Sok., h.e. IV 33; Soz., h.e. VI 37; Thdt., h.e. IV 37. Die Fragestellung der antiken Kirchenhistoriker ist natürlich anachronistisch.

37. Das hat Knut Schäferdiek gegen die ältere Forschung immer wieder betont.

### III. Die ideologische Debatte

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts ist im Zusammenhang der Entstehung eines Nationalbewußtseins überall in Europa eine intensive Hinwendung zur nationalen Vergangenheit, zur nationalen Vorgeschichte zu beobachten. Dabei werden nun – von Herder<sup>38</sup> und anderen angestoßen – Volk und Nation zu einem neuen Gegenstand geschichtlichen Interesses. Im Zuge der Vergegenwärtigung einer nationalen Identität sucht man eben auch nach den Quellen der nationalen Geschichte, die nun in Corpora zusammengestellt werden.<sup>39</sup> Und diese Fragestellungen sind im 19. Jahrhundert ungeheuer populär und werden durch die Kunst in weitestem Maße popularisiert, wie vor allem die weit verbreiteten Romane von *Felix Dahn* und *Gustav Freytag* deutlich machen.<sup>40</sup> Dieser Prozeß hatte natürlich auch Auswirkungen auf protestantische Theologie und Kirchengeschichte. Eigentlich erst jetzt wurde die Geschichte des germanischen Christentums bzw. die Geschichte des Christentums der Germanen mit dem neuen Interesse überhaupt an den Germanen wirklich interessant, wobei Germanen meist etwas unreflektiert einfach als die Vorfahren der Deutschen, ihre Christianisierung als Geschichte der Christianisierung unserer Vorfahren gesehen wurde. Die in völlig neuer Weise auf das Mittelalter hin orientierte Romantik<sup>41</sup> nahm eine grundsätzlich Praedisposition der Germanen für das Christentum an. Für den Berliner Kirchenhistoriker *Johann August Wilhelm Neander* (1789-1850)<sup>42</sup> war der Arianismus der germanischen Völker ein eigentlich bedauerlicher Fehltritt und damit nur eine Art Vorstufe auf dem Weg zum eigentlichen Christentum.<sup>43</sup> Deutlich ist, wie der der lutherischen Erweckungsbewegung verbundene *Neander* dem Arianismus hier eigentlich die Christlichkeit absprach und damit – völlig gegen seine Intention – ein Jahrhundert später einer völkischen Interpretation und damit einer Forderung nach Repaganisierung des deutschen Volkes ungewollt Vorschub lei-

38. *Eilert Herms*, Herder, Johann Gottfried von, in: TRE 15, 1986, 70-95; *Carl-Henric Grenholm*, Nationalismus, in: TRE 24, 1994, 21-34; zum neuesten Forschungsstand vgl. *Hans Dietrich Irmischer*, Herder, Johann Gottfried, in: RGG<sup>4</sup> III, 2000, 1641-1645 (mit Hinweisen auf die aktuellen Herder-Bibliographien).

39. Für Deutschland die *Monumenta Germaniae Historica* (MGH), die seit 1819 von der vom Freiherrn vom und zum Stein gegründeten und bis zu seinem Tod geleiteten Gesellschaft für Deutschlands ältere Geschichtskunde herausgegeben wurden.

40. Dasselbe ließe sich vor allem anhand der bildenden Kunst des 19. Jahrhunderts, aber auch der Musik deutlich machen.

41. Vgl. *Günter Oesterle*, Romantik, in: TRE 29, 1998, 389-396.

42. *Joachim Mehlhausen*, Neander, in: TRE 24, 1994, 238-242; *Kurt-Viktor Selge*, August Neander – ein getaufter Hamburger Jude der Emanzipations- und Restaurationszeit als erster Berliner Kirchenhistoriker (1813-1850), in: *Besier/Gestrich* (wie Anm. 10), 233-276.

43. *August Neander*, Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche II 1, Hamburg 1829, 178-183 allgemein über die Christianisierung der Goten.

stete. Völlig ohne jede Verherrlichung der Germanen ist er der Auffassung, daß die Germanen den Arianismus angenommen hatten, weil er in seiner Primitivität zu diesen »rohen Völkern«<sup>44</sup> besser paßte. Aufgrund ihrer heidnischen Prägung sagte ihnen nach der Auffassung *Neanders* die (nach seinem Urteil eigentlich auch heidnische) arianische Trinitätslehre eher zu.<sup>45</sup> Die Deutung des germanischen Arianismus durch *Neander* ist im Moment der mir früheste bekannte Versuch, den Arianismus der Germanen nun ganz anders als die antiken Historiker von einer besonderen Affinität der Germanen für diese Form des Christentums zu erklären, wobei für *Neander* die Affinität in der Primitivität sowohl der spätantiken Germanen als auch der arianischen Theologie lag.

Nachdem 1840 erstmals durch *Georg Waitz* der sog. *Auxentiusbrief* mit einem Bekenntnis Wulfilas aus dem Jahr 383 (das ihn übrigens ganz und gar in den reichskirchlichen Homöismus einordnet)<sup>46</sup>, dann Teile der gotischen Bibelübersetzung und einige Fragmente gotischen Christentums bekannt wurden<sup>47</sup>, nahm das Interesse am germanischen Arianismus sprunghaft zu. Der reformierte Bonner Kirchenhistoriker und Neanderschüler *Wilhelm Krafft* (1821-1896)<sup>48</sup> hat seit den vierziger Jahren in mehreren Arbeiten<sup>49</sup> ausführlich zu zeigen versucht, daß und wie der homöische Arianismus den Glaubensvorstellungen der heidnischen Germanen in besonderer Weise entgegensank. Auch für ihn ist Arianis-

44. Der Ausdruck fällt bei *Neander* in Hinsicht auf die sowohl heidnischen als auch christlichen Germanen ziemlich oft.
45. *August Neander*, Allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche II 2, Hamburg 1830, 606: »Der Semiarianismus und der Arianismus blieben eine Zeit lang herrschend unter den rohen Völkerschaften, besonders germanischer Abstammung, welche in dieser Periode zum Christenthume bekehrt wurden, da sie gleich Anfangs durch Lehrer, die jenen Grundsätzen zugethan waren, unterrichtet worden, die Form, in der sie einmal das Christenthum aufgefaßt hatten, festhielten, und gerade diese Form mochte für diese rohen Völker einen bequemen Übergangspunkt bilden. Diese Auffassungsweise der Trinitätslehre mochte ihnen mehr zusagen, als die mehr ausgebildete nicänische.«
46. *Georg Waitz*, Über das Leben und die Lehre des Ulfila: Bruchstücke eines ungedruckten Werkes aus dem Ende des 4. Jahrhunderts, Hannover 1840. Eine verbesserte Edition bot *Friedrich Kauffmann*, Aus der Schule des Wulfila: Auxenti Dorostorensis epistula de fide uita et obitu Wulfilae im Zusammenhang der Dissertatio Maximini contra Ambrosium (Texte und Untersuchungen zur altgermanischen Religionsgeschichte, Texte 1), Straßburg 1899. Heute sind verbindlich die kritischen Ausgaben v. *R. Gryson*, *Scolies ariennes sur le concile d'Aquilée* (SC 267), 1980; und *ders.* (Hg.), *Scripta arriana latina I* (CChr SL 87), 1982.
47. Die gotische Bibel, hrsg. *Wilhelm Streitberg*, Heidelberg 1908 (©1971).
48. *Wilhelm Krafft* war während seiner Berliner Studienzeit außer von *Neander* auch von *Schelling* und *Ranke* geprägt worden; vgl. *Anton Emil Friedrich Sieffert*, in: PRE 11, 1902, 62-64.
49. Wichtig vor allem: *Wilhelm Krafft*, Die Kirchengeschichte der germanischen Völker. I. 1. Die Anfänge der christlichen Kirche bei den germanischen Völkern, Berlin 1854 (weitere Teile sind nicht erschienen).

mus dabei eigentlich kein Christentum.<sup>50</sup> *Adolf Helfferrich* hatte 1860 diese Auffassung im Sinne der zunehmenden Idealisierung der Germanen aufgenommen, indem er ein besonderes germanisches Vater-Sohn-Verhältnis und eine von ihm u. a. mehr postulierte als an Quellen verifizierbare angebliche germanische Gefolgschaftstreue als Anknüpfungspunkte für den Arianismus ausmachen wollte.<sup>51</sup>

Auf die mehr als problematische Quellenlage dieser angeblich wesenhaften Teile germanischer Religiosität sei in diesem Zusammenhang nur am Rande hingewiesen.<sup>52</sup> Daß dies alles mit der ja eigentlich ganz und gar griechisch geprägten homöischen Theologie, die Wulfila aus der Tradition übernommen und den Goten weitergegeben hatte, kaum etwas zu tun hat, die außerdem völlig mißverstanden wird, ist deutlich und muß hier nicht weiter entfaltet werden. Allerdings konnte dieses Mißverständnis sich auf die altkirchliche Polemik z. B. eines Alexander von Alexandrien und seines Nachfolgers auf dem alexandrinischen Bischofsthron, Athanasius, gegen den ›Arianismus‹ stützen.<sup>53</sup> Seither wurde in der Tradition von *Wilhelm Krafft* und *Adolph Helfferrich* gelegentlich die These von einer besonderen Affinität der Germanen für den Arianismus aufgrund der eigenen religiösen Tradition vertreten; sie spielt aber in der kirchengeschichtlichen Literatur bis zur Jahrhundertwende eine ausgesprochen marginale Rolle.<sup>54</sup>

Das ändert sich mit dem Aufkommen völkischer Bewegungen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die besonders als sog. ›Deutschgläubige‹ auch in

50. Ebd., 327-361, bes. 333f. 340f. Wulfilas homöische Trinitätslehre ist für ihn Rückfall in den Polytheismus; vgl. ebd., 342.

51. *Adolf Helfferrich*, *Der Westgothische Arianismus und die spanische Ketzergeschichte*, Berlin 1860.

52. Vgl. Anm. 35.

53. Die Interpretation des Arianismus als Adoptianismus findet sich schon bei Alexander von Alexandrien und hat die Forschung des 19. Jahrhunderts stark geprägt, vgl. noch die schon wesentlich differenziertere Darstellung von *Adolf von Harnack*, *Lehrbuch der Dogmengeschichte II*, Tübingen 1909 (= Darmstadt 1964), 186-236. In den Hand- und Lehrbüchern des 19. Jahrhunderts wird diese aus der altkirchlichen Polemik kommende Sicht des Arianismus meist vertreten. Insofern knüpfen Autoren wie *Helfferrich* durchaus an den verbreiteten Forschungsstand an. Auffällig ist, daß sich die Arianismusforschung des 20. Jahrhunderts in der neueren Interpretation des germanischen Arianismus mit der Ausnahme von *Schäferdiek* wenig niedergeschlagen hat.

54. Auch in den bis zu Beginn des 20. Jahrhunderts üblichen kirchengeschichtlichen Lehrbüchern. *Albert Hauck* behandelt in seiner monumentalen ›Kirchengeschichte Deutschlands‹ den germanischen Arianismus nicht, da er sich auf die Geschichte der Kirche auf dem Gebiet Deutschlands beschränkt und nach den Anfängen des römischen Christentums in den zum Imperium Romanum gehörigen Teilen Deutschlands mit der Geschichte des fränkischen katholischen Christentums einsetzt.

den Protestantismus hineinwirken.<sup>55</sup> In Anknüpfung an *Paul de Lagarde*<sup>56</sup> hatte *Arthur Bonus* 1896 in einer programmatischen Schrift für die Gegenwart an der Wende zum 20. Jahrhundert eine Germanisierung des Christentums gefordert.<sup>57</sup> Hier taucht – wenn auch noch eine ganze Zeit lang ohne größere Resonanz in der akademisch betriebenen Theologie, wie sie an den Theologischen Fakultäten gelehrt wurde – die Forderung nach einem arteigenen germanischen Christentum auf. In der bzw. den sehr unübersichtlichen und permanent zu Spaltungen neigenden deutschgläubigen Gruppen, die durch Idealisierung der Germanen und Rassismus gekennzeichnet sind<sup>58</sup>, ist der Grad der Christlichkeit dieser postulierten neuen germanischen oder deutschen Religion sehr verschieden. Ging es *Bonus* noch um eine Neuentdeckung des Christentums für die Deutschen von ihren germanischen Wurzeln her, so ging es anderen um die Überwindung des Christentums und damit um ein Programm einer Repaganisierung Deutschlands, vor allem natürlich des mit dem Begriff Deutschlands fast identifizierten Protestantismus. All diese Gruppen waren publizistisch ungeheuer rührig, am wirksamsten ist wohl das seit der 1. Auflage von 1899 immer wieder aufgelegte Werk ›Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts‹<sup>59</sup> des seit 1885 in Deutschland lebenden Schwiegersohn Richard Wagners, *Houston Stewart Chamberlain* (1855-1927) geworden, der während des Ersten Weltkrieges auch deutscher Staatsbürger geworden war.<sup>60</sup>

*Heinrich Boehmer* (1869-1927)<sup>61</sup>, Schüler und dann Nachfolger *Albert Haucks* in Leipzig, hatte 1913 in einem glänzenden Artikel diese Idealisierung der Germa-

55. *Kurt Nowak*, Deutschgläubige Bewegung, in: TRE 8, 1981, 554-559; *Ulrich Nanko*, Die deutsche Glaubensbewegung: eine historische und soziologische Untersuchung, Marburg 1993. *Hubert Cancik*, Hauer, Jakob Wilhelm, in: RGG<sup>4</sup> III, 2000, 1471 f.; zu Verbindungen zu den späteren Deutschen Christen vgl. *Kurt Meier*, Die Deutschen Christen, Halle<sup>2</sup> 1965; *ders.*, Deutsche Christen, in: TRE 8, 1981, 552-554; *Heiner Faulenbach*, Deutsche Christen in: RGG<sup>4</sup> II, 1999, 698-702.
56. Zu *Paul de Lagarde* (1827-1891) vgl. den Versuch einer Popularisierung von *Ludwig Schemann*, Paul de Lagarde. Ein Lebens- und Erinnerungsbild, Leipzig/Hartenstein 1919; *Heinz Erich Eisenhuth*, Die Idee der nationalen Kirche bei Paul de Lagarde, in: ZThK NF 15, 1934, 145-166; eine kritische Sicht des heutigen Forschungsstandes bietet *Roman Heiligenthal*, in: TRE 20, 1990, 575-578.
57. *Arthur Bonus* (anonym), Von Stöcker zu Naumann, ein Wort zur Germanisierung des Christentums, Heilbronn 1896; *ders.*, Zur Germanisierung des Christentums, Jena 1911. Ein Panegyricus zum 70. Geburtstag von *Bonus* bietet *Hans Weichelt*, Arthur Bonus und die ›Germanisierung des Christentums‹, in: ZThK NF 15, 1934, 167-189.
58. Vgl. *Nowak* (wie Anm. 55).
59. Mir liegt vor ein 1932 bei Bruckmann in München erschienener Nachdruck der 14. Auflage von 1922, in dem auch die zahlreichen Übersetzungen noch vor dem Weltkrieg aufgelistet sind.
60. Vgl. *Albert Vanselow*, Das Werk Houston Stewart Chamberlains, München 1927; *Gofrey G. Field*, Evangelist of Race, New York 1981.
61. *Hans Hofmann*, Heinrich Boehmer, in: LuJ 38, 1971, 59-90.

nen und ganz grundsätzlich den Ansatz von *Bonus* in Frage gestellt – mit erstaunlich wenig Resonanz.<sup>62</sup>

In der seit der Jahrhundertwende zunehmenden und sich verschärfenden völkischen Debatte über Germanentum und Christentum konnte der germanische Arianismus nun im Sinne einer für die Gegenwart geforderten Germanisierung des Christentums, die weithin als Fortsetzung und eigentliche Vollendung der Reformation verstanden wurde, instrumentalisiert werden. Die Germanen hatten nach dieser Argumentation das Christentum ursprünglich in der Ausprägung des homöischen Arianismus in einer ihnen »artgemäßen« Form angenommen. Warum diese eigentlich ganz und gar der griechischen Theologie des 4. Jahrhunderts entstammende Theologie, deren Übersetzung in die lateinische Christenheit schon auf erhebliche Schwierigkeiten und Mißverständnisse gestoßen war, den Germanen »artgemäß« gewesen sein soll, wird immer nur sehr vage und auch unterschiedlich begründet und bleibt letztlich ein Geheimnis. Außerdem spielt eine wichtige Rolle, daß der germanische Arianismus im Gegensatz zum universalen Katholizismus bereits die Form von Nationalkirchen ausgebildet hatte. Und diese Kirchen waren nach der Vorstellung der völkischen Autoren »romfrei« gewesen, ein für das 4. und 5. Jahrhundert geradezu anachronistisches Argument, das dafür aber um so häufiger auftaucht. Der Übergang zum abendländischen Katholizismus erscheint dabei als der eigentliche Sündenfall der germanischen Völker, als Aufgabe des eigenen Wesens, als Verlust der »artgemäßen« Religion. So kann die deutsche Reformation des 16. Jahrhunderts, die mehr als fragwürdig vor allem als Loslösung von Rom und Hinwendung zu einer eigenen germanisch-deutschen Identität verstanden wurde, geradezu als Fortsetzung des germanischen Arianismus gelten, Luther als Fortsetzer des Reformators Wulfila, wobei Luthers Reformation eben nur eine äußere, aber nicht innere Trennung von Rom, von der abendländischen Christenheit gebracht hat und deshalb jetzt durch eine konsequente Germanisierung des Christentums vollendet werden muß.<sup>63</sup>

Dazu kam gleichsam als Argumentationshilfe, daß *Hans v. Schubert* (1859-1931)<sup>64</sup> 1909 und 1912 zusätzlich zu beweisen versucht hatte, daß besonders in den Rechtsformen der mittelalterlichen Kirche der germanische Arianismus weitergewirkt hatte, sie überhaupt nur aus der arianischen Vergangenheit der mittelalterlichen deutschen Kirchen zu erklären seien.<sup>65</sup> In dieser Vermittlung sah er den wesentlichen Beitrag des germanischen Arianismus zur Germanisierung des Christentums. Ihm ist besonders von dem romanistischen Kirchen-

62. Polemik gegen *Boehmer* noch bei *Rückert* (wie Anm. 14).

63. Vgl. das Referat bei *Schmidt* (wie Anm. 15), 11-62.

64. Vgl. *Ritter*, in: TRE 30, 1999, 563-565.

65. *Hans von Schubert*, Staat und Kirche in den arianischen Königreichen und im Reiche Chlodwigs, Historische Bibliothek 26, München/Berlin 1912; *ders.*, Das älteste germanische Christentum, Tübingen 1909; *ders.*, Arianismus, RGA I, 1911/1913, 119-121.

rechtler und wohl führenden Rechtshistoriker, dem damals noch in Bonn (ab 1917 in Berlin) lehrenden *Ulrich Stutz* (1868-1938) heftig widersprochen worden<sup>66</sup>, aber seine (inzwischen längst auch von anderen als unhaltbar widerlegten) Thesen haben in der damaligen Debatte das ideologische Postulat vom germanischen Arianismus als einer germanischer Art gemäßen Form von Christentum bzw. als Überwindung des Christentums durch germanische Art gestützt, obwohl *Hans v. Schubert* natürlich in keiner Weise den völkischen deutschgläubigen Bewegungen zugeordnet werden kann und darf.

Wie und warum die völkische Ideologie nach der als Katastrophe empfundenen Niederlage von 1918 in völlig neuer Art die Debatten beherrschen konnte, ist bekannt, ebenso der Aufschwung der deutschgläubigen Bewegung unter dem ehemaligen Missionar *Jakob Wilhelm Hauer* (1881-1962).<sup>67</sup> Deutlich ist, daß sich seit den zwanziger Jahren die grundsätzlichen Angriffe auf das Christentum von deutschgläubiger Seite häufen, am radikalsten und mit der wohl größten publizistischen Wirkung aus dem Kreis um den ehemaligen Feldmarschall *Ludendorff* und vor allem seine Frau *Mathilde*.<sup>68</sup> Mit dem Beginn der Herrschaft des Nationalsozialismus witterten alle diese völkischen und deutschgläubigen Kreise ihre Chance, war ihre Ideologie durch *Alfred Rosenberg* und sein inzwischen gleichsam kanonisches Werk doch zur quasi offiziellen Staatsdoktrin geworden. Bekanntlich haben sich diese Träume nicht erfüllt – aus taktischen Gründen sind sogar die meisten dieser deutschgläubigen Konventikel verboten worden, weil es Hitler zunächst noch sinnvoller erschien, die Kirchen für den Nationalsozialismus zu gewinnen.<sup>69</sup>

Zwischen 1933 und 1939 erschien so geradezu eine Flut von Schriften zum Thema Germanentum und Christentum.<sup>70</sup> Besonders der Germanist *Bernhard Kummer*<sup>71</sup> (um nur einen von vielen zu nennen) griff das Christentum von einem rassekundlichen Ansatz massiv als grundsätzlich artfremd an. Volk und Rasse seien nach seiner Auffassung in der Gegenwart nur gegen das Christentum zu retten.<sup>72</sup>

66. *Ulrich Stutz*, Arianismus und Germanismus. Eine kritische Studie I., in: Internationale Wochenschrift für Wissenschaft Kunst und Technik 3, 1909, 1561-1582; 1615-1622; 1633-1648.

67. Vgl. *Nowak* (wie Anm. 55) bes. 555-557; und *Cancik* (wie Anm. 55).

68. *Nowak* (wie Anm. 55), 557. Der Ludendorffkreis war dabei aggressiv antichristlich.

69. *Nowak* (wie Anm. 55), 556-558; *Joachim Mehlhausen*, Nationalsozialismus und Kirchen, TRE 24, 1994, 43-78.

70. *Kurt Dietrich Schmidt* (wie Anm. 15), 1-82, hat hier von 1936-1939 einen ersten Versuch einer Sichtung des Materials unternommen, die aber nach dem Krieg nie fortgesetzt wurde.

71. *Bernhard Kummer*, Volk unterm Kreuz. Drei Vorträge, Leipzig <sup>2</sup>1937; *ders.*, Midgards Untergang. Germanischer Kult und Glaube in den letzten heidnischen Jahrhunderten, Leipzig <sup>3</sup>1937; zur Auseinandersetzung mit *Kummer* vgl. *Schmidt* (wie vorige Anm.), bes. 44-55.

72. Vgl. besonders den Aufsatz Blut und Glaube, in: Volk unterm Kreuz (s. vorige Anm.), 9-31.

Aus dem Kreis um *Kummer* kam auch *Edmund Weber*, der den germanischen Arianismus in seiner Artgemäßheit geradezu als Vorbild für den gegenwärtigen Protestantismus sehen wollte<sup>73</sup>, wegen seiner Stellung gegen Rom, wegen seines heldischen Jesusbildes, der für seine Gefolgschaft das Selbstopfer auf sich genommen hatte.

Gegen diese deutschgläubigen, völkischen Interpretation der Germanenmission, manchmal aber in erstaunlicher Nähe zu ihr entstand nun eine breite christliche apologetische Literatur, an der von den Deutschen Christen nahestehenden Theologen bis zu Vertretern der Bekennenden Kirche und der Synode von Barmen Kirchenhistoriker aller Lager in bemerkenswerter Einmütigkeit beteiligt waren. Auch hier sollen nicht alle Facetten dieser Apologetik verfolgt werden, sondern nur die Rolle des germanischen Arianismus in dieser kirchlich-apologetischen Argumentation. Wie verbreitet und populär auch bei einem nichtwissenschaftlichen Publikum die Auffassung vom ›artgemäßen‹ germanischen Arianismus und seiner Bedeutung für die Kirche im neuen nationalsozialistischen Reich inzwischen war, kann man vielleicht daran ermessen, daß der Göttinger Kirchenhistoriker *Herrmann Dörries* (1895-1977) es für notwendig hielt, in einem Aufsatz immerhin in der ›Jungen Kirche‹, dem publizistischen Organ der ›Jungreformatorischen Bewegung‹<sup>74</sup>, darauf hinzuweisen, daß Arianismus von dem Namen des alexandrinischen Presbyters *Arius* und nicht von dem Begriff *Arier* herkomme.<sup>75</sup> Erstaunlich ist nun, wie diese doch meist von professionellen Kirchenhistorikern, z.T. auch Historikern vorgebrachte Apologie des Christentums gegen die Deutschgläubigen sich auf deren Argumente einließ, eben um zu beweisen, daß das Christentum doch mit dem Germanentum vereinbar sei, unter ihm segensreich gewirkt habe. Der baltische, seit 1921 in Rostock lehrende Kirchenhistoriker *Johannes von Walter* (1876-1940) betont in seinen Beiträgen zu dem von *Walter Künneth* und *Helmuth Schreiner* herausgegeben Band ›Die Nation vor Gott‹<sup>76</sup> die angeblich antirömische und antipäpstliche Ausrichtung des germanischen Arianismus.<sup>77</sup> *Helmut Lothar*, überzeugter Nationalsozialist und Deutscher Christ, 1936 als Nachfolger des abgesetzten *Ernst Wolf* in Bonn installiert,

73. *Edmund Weber*, Das erste germanische Christentum. Eine Studie zum gotischen Arianertum, Reden und Aufsätze zum nordischen Gedanken 10, Leipzig 1934.

74. Zur Jungreformatorischen Bewegung vgl. *Klaus Scholder*, Die Kirchen und das Dritte Reich I, Frankfurt/Berlin/Wien 1977, 406-422; s. auch oben Einleitung II, Anm. 32-34.

75. *Herrmann Dörries*, Germanische Nationalkirche, JK 6, 1938, 8-23. 56-69 (die Aussage selbst 8); s. auch oben Einleitung II, Anm. 32-34.

76. *Johannes von Walter*, Die äußere Geschichte der Christianisierung der Germanen, in: *Walter Künneth/Helmuth Schreiner* (Hg.), Die Nation vor Gott, Berlin 1933, 215-231; *ders.*, Die Überwindung der germanischen Religion durch die christliche Frömmigkeit, ebd., 232-257; *ders.*, Überblick über die geschichtlichen Beziehungen zwischen Christentum und Germanentum, ebd., 258-289.

77. *Johannes von Walter*, in: *Künneth/Schreiner* (wie vorige Anm.), 221.

betont in seiner Antrittsvorlesung<sup>78</sup> die angeblich typisch germanische, aus germanischem Wesen kommende Christusauffassung, die nichts weiter als eine pseudochristliche Adaption des Führerprinzipes auf Jesus war: Jesus ist der Übermensch und Held, der Führer seiner Gefolgschaft.<sup>79</sup> Besonders hier wird deutlich, wie mit einem Rückgriff auf einen germanischen Arianismus<sup>80</sup>, von dem *Lothar* offensichtlich keinerlei Quellenkenntnisse hat, das Christentum sowohl als artgemäß als vor allem aber mit dem Nationalsozialismus, und hier vor allem mit dem Führerprinzip kompatibel erwiesen werden soll. Jesus wird hier als Führer seiner Gefolgschaft von Jüngern als Prototyp des Führers Adolf Hitler verstanden, das Führerprinzip unmittelbar auf Jesus zurückgeführt und damit christlich legitimiert.<sup>81</sup> Von dieser durch einen prominenten akademischen Vertreter der Deutschen Christen vertretenen Position her ist die zwar historisch unhaltbare, aber in dieser Situation geistreiche Polemik von *Otto Dibelius*, dem von den Nationalsozialisten schon zu Beginn ihrer Herrschaft abgesetzten Generalsuperintendenten der Kurmark<sup>82</sup>, zu verstehen, der in aller Schärfe den germanischen Arianismus als Katastrophe für die Germanen bezeichnete, weil diese germanischen arianischen Kirchen völlig staatshörig waren, und so das Evangelium in ihnen den politischen Mächten ausgeliefert wurde.<sup>83</sup> Daß es *Otto Dibe-*

78. *Helmut Lothar*, *Die Christusauffassung der Germanen*, Gütersloh 1937.

79. Ebd., 19f.: »Wenn man dem klassischen Arianismus später mit Recht vorgeworfen hat, daß er mit der einseitigen Betonung der Menschheit das religiöse Interesse an der Gestalt Christi unbefriedigt lasse und ihn zu einem Halbgott herabwürdigte so war gerade das für diese zuerst mit dem Christentum in Berührung gekommenen germanischen Stämme offenbar das Anziehende, weil es Christus den bisher verehrten Göttern um so viel näher brachte. ... Dieser Übermensch konnte und mußte einem heroischen kampfgeübten Geschlecht Bewunderung abzwängen als der mutige Held, der unerschrocken alle Gefahren überwand und lieber in den Tod ging, als das er Pflicht und Ehre verraten hätte.« ... 21: »Jedenfalls liegt hier bereits eine beachtliche Korrektur des übernommenen Christusbildes vor, die unter den gegebenen Verhältnissen als ein spezifisch germanischer Beitrag und damit als ein Erweis für eine selbständige innere Aneignung angesehen werden muß.«

80. In Wahrheit auf eine vergrößerte Form der seit der alten Kirche üblichen antiarianischen Polemik.

81. Die Tendenz, ideologische Ansprüche durch die Rückführung auf Jesus gleichsam zu legitimieren, läßt sich in faktisch allen Spielarten politischer Theologie ganz besonders des 20. Jahrhunderts finden.

82. Zu *Otto Dibelius* vgl. *Robert Stupperich*, *Otto Dibelius: Ein evangelischer Bischof im Umbruch der Zeiten*. Unter Mitarb. von *Martin Stupperich*, Göttingen 1989; *Hartmut Fritz*, *Otto Dibelius: ein Kirchenmann in der Zeit zwischen Monarchie und Diktatur* (AKZG. B 27), Göttingen 1998.

83. *Otto Dibelius*, *Die Germanisierung des Christentums – eine Tragödie*, Berlin 1935. In polemischer Umkehr zur völkischen und nationalsozialistischen Propaganda gegen die Bekehrung der Franken zum Katholizismus stellt er der Bekehrung der Goten zum Arianismus die Bekehrung der Franken als die eigentliche und wahre Bekehrung zum Christentum gegenüber: *Otto Dibelius*, *Die echte Germanisierung der Kirche*, Berlin 1935; zur Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat vgl. schon sein berühmtes

*lius* bei seiner wohlüberlegten Polemik wohl kaum um den historischen Prozeß der Christianisierung der Germanen ging, sondern um das Verhältnis der Deutschen Christen zum nationalsozialistischen Staat, ist kaum zu übersehen.

Von Seiten katholischer Kirchenhistoriker, die aber im ganzen an dieser Debatte weniger beteiligt waren, argumentierte z. B. *Ildefons Herwegen* (1874-1946), Abt von Maria Laach, Begründer der liturgischen Erneuerung und zumindest anfangs glühender Nationalsozialist, hinsichtlich der Artgemäßheit des germanischen Arianismus ganz ähnlich wie *Lothar*.<sup>84</sup>

In diesem Zusammenhang ist nun auch auf den oben genannten nicht nur umfangreichsten, sondern durchaus auf solider Quellenkenntnis beruhenden Versuch einer theologischen Apologie gegen deutschgläubige Angriffe auf das Christentum überhaupt zu verweisen: auf das monumentale und unabgeschlossene Werk von *Kurt Dietrich Schmidt*, ›Die Bekehrung der Germanen zum Christentum‹, von dem der 1. Band abgeschlossen vorliegt.<sup>85</sup> Daß es sich um eine Apologie handelt, wird aus dem ausführlichen Referat deutschgläubiger Positionen deutlich<sup>86</sup> und daran, wie *Kurt Dietrich Schmidt* methodisch oft fragwürdig die zeitgenössische Diskussion aufnehmend versucht, Religion und Kultur der vorchristlichen Germanen zu rekonstruieren.<sup>87</sup> Es kann hier natürlich nicht um eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand der dreißiger Jahre gehen. In dem *Schmidt* das Christentum als die durchaus den Germanen und natürlich den gegenwärtigen Deutschen angemessene Religion verteidigt, übernimmt er teilweise die in der völkischen Debatte benutzten Argumente: der germanische Arianismus erfaßt in besonderer Weise von germanischen Voraussetzungen her die Lehre von Christus: »Das ist der ›Arianismus‹ Wulfilas. Auf den Wortlaut der Formeln gesehen, sicher identisch mit dem eusebianischen Zweig der nach Arius benannten Schule, abgesehen von Änderungen in der Geistlehre; in Wirklichkeit aber eine eigene, von germanischen Denkvoraussetzungen her erfolgende Erfassung der altkirchlichen Lehre von Christus«. <sup>88</sup> Auch er betont die Romfreiheit der germanischen Arianer, die Ausbildung einer Nationalkirche.<sup>89</sup> Der Arianismus hat für *Schmidt* die germanischen nationalen Eigenheiten bewahrt und so eine Romanisierung verhindert<sup>90</sup>. Daß *Schmidt* hier aus methodisch falsch gestellten Fragen historisch nicht nur problematische, sondern falsche Schlüsse

und in mehreren Auflagen schnell hintereinander erschienenenes Buch ›Das Jahrhundert der Kirche‹, Berlin 1926.

84. *Ildefons Herwegen*, *Antike, Germanentum und Christentum. Drei Vorlesungen*, Bücherei der Salzburger Hochschulwochen 1, Salzburg 1932.

85. Vgl. o. Anm. 15.

86. Wie Anm. 15, 1-82.

87. Ebd., 83-198.

88. Ebd., 276; zum Zusammenhang vgl. 270-301. Zur Kritik an den ideologischen Voraussetzungen *Schmidts* vgl. *Schäferdiek*, *Wulfila* (wie Anm. 23).

89. Ebd., 280 (unter Berufung auf *Hans von Schubert*).

90. Ebd., 231-249.

gezogen hat, liegt auf der Hand und bedarf keiner weiteren Erörterung und vor allem auch keiner ausführlichen Widerlegung mehr. Deutlich ist vor allem der apologetische und viel weniger historische Charakter solcher Aussagen. *Kurt Dietrich Schmidt* argumentiert natürlich nicht so naiv wie der als Kirchenhistoriker eher unbedeutende und offenbar von keiner Quellenkenntnis in seinen historischen Schlüssen irritierte Deutsche Christ *Helmut Lothar*, aber die meisten Argumente kehren eben auch bei *Schmidt* wieder. Von daher bleibt Schmidts unbestritten hochgelehrte und materialreiche Apologie zwar aus der Situation der dreißiger Jahre verständlich, von ihrem Ansatz her jedoch problematisch und vor allem als gleichsam historisches Standardwerk der Zeit nach 1945 verfehlt. Durch *Schmidts* Apologie, die durch seine Rolle im Kirchenkampf nahezu unantastbar wurde, konnte die ideologische Deutung des Arianismus als den Germanen anfangs wesensmäßig angemessene Form des christlichen Glaubens gleichsam entideologisiert und damit für die Kirchengeschichte nach 1945 akzeptabel werden.

Den vielleicht radikalsten und folgenreichsten Versuch einer völkischen Interpretation und Inanspruchnahme des germanischen Arianismus unternahm der junge Historiker und SS-Mann *Heinz-Eberhard Giesecke* in seiner 1939 erschienen Dissertation ›Die Ostgermanen und der Arianismus‹.<sup>91</sup> Als Historiker<sup>92</sup> wollte er nun den wissenschaftlichen Beweis führen, daß und warum der germanische Arianismus überhaupt kein Christentum, sondern artgemäßer germanischer Glaube, gleichsam die für die Gegenwart verpflichtende Überwindung des Christentums durch das Germanentum gewesen sei.<sup>93</sup> Formal ganz und gar wissenschaftlich wird von ihm Wulfila mittels einer auf den ersten Blick raffinierten und den Anschein historisch-kritischer Exegese vermittelnden Interpretation des Wulfilabekenntnisses, dessen damals allein zur Verfügung stehende Edition er durchaus nach Grundsätzen kritischer Editionen zu verbessern versucht<sup>94</sup>, die aber dennoch nur als Verfälschung des Textes beurteilt werden kann, allein aus einer von ihm allerdings weithin postulierten germanischen Religiosität gedeutet.<sup>95</sup> In diesem zwar nur lateinisch und sehr lückenhaft überlieferten, aber den-

91. *Heinz-Eberhard Giesecke*, *Die Ostgermanen und der Arianismus*, Leipzig 1939. *Giesecke* ist 1913 geboren, das Vorwort ist auf der SS Ordensburg Sonthofen verfaßt.

92. Als seinen wichtigsten akademischen Lehrer, der auch die Dissertation betreut hat, nennt er in seinem Lebenslauf (unpaginiert nach 222) den Berliner Althistoriker *Wilhelm Weber* (1882-1948).

93. Ebd., 57-61.

94. Ebd., 15-41. Seine Textverbesserungen an der damals zur Verfügung stehenden Ausgabe von *Kauffmann* (vgl. Anm. 46) sind in die Edition PLS I, 1958, 703 eingegangen, PLS I 703 Anm. wird *Giesecke* sogar als ›vir clarus‹ bezeichnet; CPL 691 verweist auch in der 3. Auflage von 1995 (!) nur auf die Ausgabe von *Giesecke*, nicht auf die von *Gryson*.

95. Ebd., 57-61.

noch ganz der griechischen homöischen Tradition entstammenden Bekenntnis<sup>96</sup> fehlen bekanntlich die in den dogmatischen Auseinandersetzungen nach dem 2. ökumenischen Konzil von 381 nicht strittigen Teile, also vor allem die eigentliche Christologie, und hier die Aussagen über die Menschheit Jesu.<sup>97</sup> Indem Giesecke diesen Text in völlig anachronistischer Weise und ohne jeden Anhalt in der Überlieferung zum Meß- und Taufbekenntnis Wulfilas erklärt, das also den ganzen Glauben der arianischen gotischen Kirche aussagen soll<sup>98</sup>, kommt er zu dem Schluß, daß die Goten an der Menschheit Jesu nicht interessiert waren, vor allem nicht an Leiden, Kreuz, Auferstehung und der gesamten Soteriologie.<sup>99</sup> Christus ist allein der heldische Verkünder Gottes.<sup>100</sup> Dieser Glaube aber kann nach Giesecke nicht mehr christlich genannt werden, womit er, wenn dies auch nur irgendwie Wulfilas Glaube gewesen wäre, natürlich sogar völlig recht hätte. Wulfila, obwohl er selbst Christ sein will, habe so – gegen seine eigene Intentionen und seine Vorstellung, Christ zu sein – das Christentum vom germanischen Wesen, von seinem germanischen Blut her eigentlich überwunden, wie nach ihm auch Meister Eckhart und Luther.<sup>101</sup> Die dogmengeschichtlich geradezu absurde

96. Ed. Roger Gryson, CChr SL 87, 166; zur Kritik an Gieseckes Auslegung vgl. die Interpretation von Schäferdiek, Schwellenzeit (wie Anm. 5), 26-35. Deutlich in der Tradition der griechischen Bekenntnisbildungen des 4. Jahrhunderts der erste Artikel: *Credo unum esse d(eu)m patrem, solum ingenitum, et inuisiuilem, ...* (Gryson 166).

97. ... *et in unigenitum filium filium eius, d(omi)n(u)m et d(eu)m n(ostrum), opificem et factorem universae creature, non habentem similem suum* (Gryson 166).

98. Es handelt sich dagegen um ein Synodalbekenntnis in der ganz konkreten historischen Situation kurz nach 381, in der Wulfila auf Befehl Kaiser Theodosius seinen Dissens zum katholischen Glauben der Synode von 381 zum Ausdruck bringen will; vgl. auch Schäferdiek (wie Anm. 96).

99. Giesecke, ebd., 57-61.

100. Ebd.

101. Ebd., 59: »Der Arianismus Ulfilas entsprach dem germanischen Schicksalsbegriff: Der Einzelne hat bei ihm die Freiheit, sich zu entscheiden, ob er bei der Lehre des Teufels bleiben oder sich in die Nachfolge Christi einreihen will. Damit ist der christliche ›Weltplan‹, die Ökonomie, in einem wesentlichen Punkt außer Kraft gesetzt, und für die religiöse Weltbetrachtung wird er fast völlig bedeutungslos: Für die Erringung des Sieges Gottes über das Böse ist die freiwillige Gefolgschaft der Menschen notwendig. Der Heilsplan erfüllt sich damit nicht durch eine Schicksalsfügung, der gegenüber der Mensch unvermögend und ohnmächtig ist, sondern erst dann, wenn durch Christi Wirken und die menschliche Mitarbeit und Kampfgenossenschaft das Obsiegen der guten Sache gewährleistet ist. Damit ist das menschliche Leben mit einer innerhalb seines Wirkungsbereiches liegenden Aufgabe betraut, und der Arianismus Ulfilas ist das einzige christliche Bekenntnis, das seinen Schwerpunkt im Erdenleben findet und nicht im Jenseits erst Erfüllung suchen muß.« 61: »Damit verliert dieser Arianismus seinen christlichen Charakter. Ähnlich wie die gnostisierenden Sekten, ..., so verläßt auch Ulfila den Boden der Lehre, die er zu verkündigen glaubt und spiegelt in dem, was ihm dieser Glaube darbot, die eigene Anschauungsweise seiner germanischen Art wieder. Die Gegner haben diesem Glauben den Namen des Christentums und seinen Anhängern den von Christen aberkannt. Gewiß zu Recht, denn in seiner Prägung und Auslegung des Christentums geht Ulfila von anderen Voraussetzungen aus, als in

Interpretation des Wulfilabekenntnisses und der wenigen anderen überlieferten homöischen Texte ausschließlich von Wulfila her und auf ihn hin (er postuliert geradezu eine Wulfilaschule, von der sich zumindest in der sehr bruchstückhaft vorliegenden Überlieferung keinerlei Spuren erhalten haben)<sup>102</sup> hat erstaunlicherweise nach dem Krieg unter Übersehen der völkisch-ideologischen Voraussetzungen dieser Sicht als gleichsam objektive historische Forschung weite Verbreitung und Anerkennung gefunden. Kurt Dietrich Schmidt und andere aktiv Beteiligte der Debatte vor 1945, die nach dem Zweiten Weltkrieg die protestantische kirchengeschichtliche Forschung geprägt haben, sahen jedenfalls offenbar keine Veranlassung, sich mit dieser in Historikerkreisen weithin akzeptierten Interpretation des germanischen Arianismus nach 1945 auseinanderzusetzen, konnten es von ihren apologetischen Voraussetzungen wohl auch nicht.

Erst Knut Schäferdiek hat seit den siebziger Jahren auf die ideologischen Hintergründe dieser scheinbar so objektiven wissenschaftlichen Arbeiten und ihre fragwürdige historische Methode aufmerksam gemacht.<sup>103</sup>

Die Folgen der weiterwirkenden Rezeption dieser Sicht des germanischen Arianismus und das Fehlen einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit ihr sind bis heute fatal, indem hier die Verbindungen zu der in den letzten Jahren sehr lebendigen Arianismusdebatte, die gerade auch zu einer vermehrten Beschäftigung mit dem homöischen Arianismus geführt hat, eigentlich abgebrochen sind.<sup>104</sup>

Ideologiekritik erweist sich so nicht nur als wichtige, sondern geradezu unverzichtbare Aufgabe kirchenhistorischer Forschung. Eine kritische Sichtung der eigenen kirchenhistoriographischen Tradition kann so vielleicht immer wieder und wahrlich nicht nur in der Auseinandersetzung mit völkischen oder nationalsozialistischen Forschungsansätzen, sondern grundsätzlich im Aufdecken ideologischer Prämissen helfen, ein Gespür für die immer neue ideologische Anfälligkeit gerade historischer Arbeit bekommen.

diesem vorgezeichnet und verlangt sind. Ähnlich wie Meister Eckhart und Luther glaubt auch er, auf dem Boden der Überlieferung nichts anderes als Christliches zu lehren, und war doch gleich ihnen einer jener Großen, die innerhalb des Christentums dessen Grenzen sprengten und in denen das germanische Wesen durch das fremde Gewand hindurch Geltung verlangte und behauptete.«

102. Ebd., 41-56.

103. Schäferdiek, Wulfila (wie Anm. 23), 132-141 (= Schwellenzeit, 26-33).

104. Vgl. Hanns Christof Brennecke, Arius/Arianismus, in: RGG<sup>4</sup> I, 1998, 738-743; einen Eindruck der gegenwärtig außerordentlich lebendigen Debatte um die Ausbildung der Trinitätslehre bietet der Sammelband von Christoph Marksches, *Alta Trinità beata. Studien zur altkirchlichen Trinitätstheologie*, Tübingen 2000.